

Daniel Hänel

Gemeinsam gegen Gewalt an der Schöpfung. Erfahrungen der Basisgemeinde

Wenn man heute die Medien- und Parteienlandschaft anschaut, gewinnt man den Eindruck, dass Nachhaltigkeit und eine grüne, ökologische Lebensführung nicht nur Trend, sondern eine neue Erfindung sind. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, die komplexen Zusammenhänge zu recherchieren und soweit man es vermag zu verstehen.

Wir Menschen tun der Erde Gewalt an. Das wissen wir spätestens, seit vor 200 Jahren festgehalten wurde, dass es negative Folgen hat, zu viele fossile Brennstoffe zu verfeuern und damit CO2 freizusetzen.

Als Christ:innen wollen wir die Schöpfung bewahren. Vielleicht haben manche ein Hollywood geprägtes oder ein biblisch fundamentales Armageddon-Szenario vor Augen, bei dem man sich vorstellt, es gäbe kein Leben mehr auf diesem Planeten. Aber die Angst vor der Gewalt an der Erde und dem Untergang des Menschen als „Krone der Schöpfung“ reicht nicht, um aktiv zu werden.

Was können wir tun? Systemisch gibt es zwei Aktionsrichtungen: Entweder, wir versuchen das System zu verändern, oder wir arbeiten an den einzelnen Elementen. Das System zu beeinflussen, erfordert es, soziale und ökonomische Entscheidungen anhand einer ökologisch nachhaltig orientierten Maxime zu treffen.

Die Frage an einzelne Elemente ist die Frage an jeden Menschen in unserer globalen Gemeinschaft. Als Basisgemeinde haben wir zunächst auf Grundlage von Apg 4,32 angefangen zu experimentieren, wohin uns Gott führt, wenn wir unserer Berufung folgen. In den 70er-Jahren war es eher eine Ahnung und eine Hoffnung, dass uns dieser Weg auch mit Fragen der Nachhaltigkeit und der „Bewahrung der Schöpfung“ konfrontiert. Im Spannungsfeld zwischen System und Einzelelement liegt unser Weg und der Weg vieler Gemeinschaften und Gruppen – im Dazwischen. Durch Vergemeinschaftung entstehen Subsysteme, die viele Synergieeffekte mit sich bringen.

Einige Beispiele beschreiben, welche Entwicklungen in der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten unumgänglich waren und dennoch im Jahr 2022 auf allgemeine positive gesellschaftliche Anerkennung stoßen.

Die Basisgemeinde ist eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Wir haben als Verein ein 4 Hektar großes Grundstück, auf dem neben unseren Wohnhäusern auch unser Geschäftsbetrieb, eine Holzwerkstatt für pädagogisch hochwertige Spiel- und Bewegungsmaterialien, steht. Die Zahl der Menschen auf dem Gelände schwankte in den letzten 40 Jahren zwischen 50 und 100 Menschen (inklusive Kindern). Wir leben in Gütergemeinschaft, d. h. alle unsere Einnahmen fließen in einen Topf und aus diesem Topf wird alles bezahlt.



Daniel Hänel
Jg. 1986, seit fast 10 Jahren Mitglied der
Basisgemeinde Wulfshagenerhütten



Die Bilder zeigen Impressionen aus dem Leben
der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten.

Viele Dinge, die vor zehn Jahren in Öko- und Studierendenkreisen angefangen haben und die heute „modern“ und „nachhaltig“ sind, wurden hier schon vor Jahrzehnten etabliert. Fünf Beispiele:

1. Tauschringe und Synergieeffekte: Wir verwalten das gemeinsame Gelände. Es gibt fast in jedem Bereich eine gemeinsame Infrastruktur sowie einen gemeinsam verantworteten Bestand, auf den man Zugriff hat.
2. Car- und Bike-Sharing: Derzeit teilen sich die 30 Erwachsenen fünf Autos und zwei Lastenräder.
3. Foodsharing / Food Coop: Neben gemeinschaftlichen Mahlzeiten für alle gibt es Kochgemeinschaften, um Energie und Ressourcen zu schonen. Außerdem bündeln wir Bestellungen und bestellen Großgebilde direkt bei Händlern, um Verpackung, Kosten und persönlichen Aufwand zu minimieren.
4. Solidarische Landwirtschaft: Mit den „Schinkler Höfen“, vier innovativen Bio-Höfen der Region, haben wir seit 30 Jahren Kontakt und tauschen im beidseitigen Interesse Waren und Dienste.
5. Kurze Wege: Da wir auf dem Gelände leben und arbeiten, haben wir kurze Wege und das gesellschaftlich große Thema der Mobilität beschränkt sich auf Freizeit- und medizinische Aktivitäten.

Neben diesen und anderen positiven Aspekten gibt es natürlich Fragestellungen, die eine kleinbürgerliche Familie nicht hat. Exemplarisch hierfür:

1. „Freiheit des Individuums“ vs. „Diktat der Gemeinschaft“. Einerseits will die Gemeinschaft die Autonomie des Einzelnen wahren und respektieren. Andererseits halten vielleicht 75% der Gemeinschaft eine bestimmte Lebens- oder Konsumweise für richtig. Was geschieht mit der Minderheit von 25%?

2. „Teil der Gesellschaft“ vs. „Inselbetrieb“. Nach Mt 5,14 verstehen sich Vergemeinschaftungen häufig als Stadt auf dem Berg. Zunehmende Autarkie kann ggf. von der Gesellschaft entfremden und birgt die Gefahr der Abschottung. Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?

Unsere Motive, diesen Weg weiterzugehen – Schritt für Schritt –, sind vielfältig und in manchen Fällen unbewusst. Theologisch ist uns als Basisgemeinde die Bewahrung der Schöpfung wichtig. Wir sind immer wieder neu auf Gottes Wegführung angewiesen. Politisch wollen wir so unabhängig wie möglich sein. Wirtschaftlich wollen wir unsere Kosten minimieren und eine relative Stabilität erzeugen und ökologisch wollen wir ressourcenschonend und nachhaltig leben, um unseren CO2-Fußabdruck klein zu halten. Dabei ist uns bewusst, dass wir sowohl für andere, also die globale Gemeinschaft, für unsere Nachbarschaft und unsere Kinder, als auch für uns selbst handeln, weil wir Verantwortung für unsere Taten und deren Konsequenzen tragen.

